

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1873

XVI. Szenen aus dem griechischen Befreiungskampf. 1858

Scenen aus dem griechischen Befreiungskampf.

Nach Peter Heß, lithographirt von Heinrich Köhler. München.

1858.

Einen Rappel haben sie glücklich überstanden und sind wieder so gescheidt wie vorher — nämlich jenen begeisterten Türkenrappel, den die Schlacht von Kalafat entzündete, jene wonnigen Träume von der Zukunft des osmanischen Reichs, die man sich fast noch rosiger dachte, als weiland die des deutschen Erbkaiserthums, jene seligen Hoffnungen von der neu einzuführenden Menschlichkeit, von der juridischen Kraft des Tanfimat und Hathumajum, welche den Racenzwiespalt noch schmerzloser ausgleichen würden, als die Frankfurter Reichsverfassung die deutschen Zwiespälte, jene Mondscheinschwelgereien von wiederauflebender Kunst und Wissenschaft zu Bagdad und zu Samarkand, von demnächstigen türkischen Dichtern und Philosophen als unentbehrlichen Gliedern unserer Weltliteratur u. s. w. Es haben viele geistreiche Männer an der Anwandlung gelitten, aber jetzt sind sie alle hergestellt, und es läßt sich wieder mit ihnen reden. Selbst unser gefeierter Seher,

der Fragmentist, der namentlich das *εὐσπλαγχνον*, das Barmherzige der türkischen Natur, nicht oft genug zu rühmen wußte, kehrt jetzt zu dem „stupiden Fanatismus“ zurück, den er in den Fragmenten seinem Lieblingsvolke beigelegt, und läßt seine späteren Ideen, obwohl sie gereifter schienen, mehr als je dahingestellt. Nur am Niederrhein, sagt man, schlägt noch in einer deutschen Zeitung ein türkisches Herz! Welcher Anblick, wenn einst, wie die alte Ueberlieferung will, die Baschi Bozüks ihre Pferde bei Köln im Rhein zur Tränke führen, und ihnen die dortigen Sympathisiers unter Vortritt des hochwürdigsten Klerus und der hallelujahsingenden Schuljugend zum Empfang entgegenwandeln! Es ist begreiflich, daß einem gebildeten Rheinpreußen ein in Bosnien abgeschlagener Christenkopf weit weniger Unbehagen verursacht, als wenn ihm jemand zu Hause auf die Hühneraugen tritt, aber dieß allein kann doch nicht entscheidend sein. Nur den wenigsten ist es zur Zeit noch zweifelhaft, daß der Cannibalismus des Islams, der jetzt das gebildete Europa schaudern macht, nicht der schwere Durchbruch eines neuen Völkerfrühlings, sondern nur das letzte Zappeln einer verendenden Barbarei sei.

Und so wenden sich gutmüthige Herzen wieder allenthalben den Leiden der armen Rajah zu, und mancher vorschnelle Türkenfreund bekehrt sich, indem er die Nachrichten von jenen Missetheilen liest und sich fragt: wenn solches jetzt dir selbst und deinen Lieben begegnet wäre? Darum sollen die deutschen Zeitungen in ihrer Macht lieber darauf sinnen, wie dem Gräucl rasch ein Ende zu machen, als wie er künstlich zu verlängern sei. Denn

trog aller Künste wird die Nemesis schwerlich noch gar lange Geduld haben. . .

An diesem Vorabend denken wir auch unwillkürlich an die Hellenen oder sagen wir, um niemand zu verletzen, lieber an die Slavogräken, welche dazumal, als man gegen Scbastopol fuhr, durch ihre zeitungswidrige Sehnsucht nach Erlösung ihrer leidenden Brüder das Concept zu stören drohten und sich unter den deutschen Philistern viele Feinde machten, aber gleichwohl schon in jener Zeit, was türkische Aussichten betrifft, auf dem Standpunkt waren, auf den sich das Abendland erst jetzt zu stellen lernt. Die Slavogräken ließen sich indeß trotz aller Verwünschungen die Freiheit zu existiren nicht benehmen, und beschäftigten sich, soweit sie die Freundschaft ihrer Schutzmächte gewähren ließ, die Wissenschaften zu pflegen, Schiffe zu bauen, Geld zu verdienen und in Zukunfts träumen zu leben. Ob ihnen nun das ersehnte Erbe ganz, ob zur Hälfte zufallen oder ob sie selbst nur, wie zur Zeit der Kreuzzüge, als Substrat für abendländische Königthümer, Markgraffschaften u. dgl. dienen werden — immerhin bleibt das Völklein interessant. Zu dem anerkannten Vorzug, Christen zu sein, steht ihnen auch, wenn man zweitausend Jahre überspringen will, eine ziemlich reputable Vergangenheit zur Seite, und selbst jetzt noch nicht viel weniger Tugend, als in manchen Theilen des habüchtigen und schwindelnden Frankenlandes zu finden sein möchte. Ein schöner, aber schwer nachzuahmender Zug ist jedenfalls die Leichtigkeit, mit der sich der Slavogräke von Hab und Gut, von den irdischen Errungenschaften seines Lebens trennt, um sie nach Hunderttausenden für das Wohl des

Vaterlandes, für Bildung und Unterricht, für Bibliotheken und Museen zu opfern. Mancher ältere Germane auch, der nach der großen Zeit in Deutschland, tief niedergedrückt von der völkerbeglückenden Wirksamkeit der heiligen Allianz, fast hoffnungslos dahinsiechte, wird ihnen jetzt noch dankbar sein, daß sie damals ihren Freiheitskrieg veranstalteten, welcher wie ein mildes Frühlingslüftchen um unsere vertrockneten Herzen spielte und den Gedanken wieder aufleben ließ, daß auch wir einst frei werden könnten, oder englisch, wie der Byron'sche Barde auf Hardy's Insel singt: that we once might be free. Selbst wer später, in der ersten Ottonenzeit, in dem neuauftauchenden Ländchen etliche Jahre überwintern und auf dieser freien Erde all der Unwürde jener Reactionsperiode in Deutschland entgegen konnte, selbst ein solcher denkt oft noch mit Vergnügen zurück an die einsamen Spaziergänge am Ilissus, an das Schlachtfeld von Marathon, an das Meer bei Salamis, und hegt wohlwollende Wünsche für das dortige Gedeihen. Gute Leute, sagt der Menschenkenner, gibt es allenthalben, und Charaktere, denen man nachleben soll, sind am Ende überall seltener als Schriftsteller, deren Styl des Copirens werth ist.

Von ähnlichen Gedanken mochte unser Hr. Köhler bewegt sein, als er es unternahm, die schönen Scenen aus dem griechischen Befreiungskampf lithographisch wiederzugeben, jene feinen Malereien, mit denen Peter Heß die Arcaden des Hofgartens geschmückt hat. Nicht mit Unrecht durfte er für das Werk eine Theilnahme hoffen, die seiner großen Mühe ebenbürtig wäre. Wer betrachtete nicht gern jene Bilder, welche die Namen, die Thaten zu-

rückrufen, die einst unsere Jugend aufgeregt, betrübt oder erfreut? Der Sänger Migaß, der seine Freiheitslieder mit dem Leben küßte, die begeisterten Jünglinge der Hetärie, der Untergang des Patriarchen Gregorios, der zu Konstantinopel erwürgt wurde, die Vertheidigung Mesologji's, die Seeschlachten der Kanaris, Miaulis und Sachuris, Karaiskaki's Landsiege bis zu dem Tag, da der junge König in Nauplia landete, alles dieses und vieles andere geht in meisterhaften Schildereien an uns vorüber. Nur eines könnte uns leid thun, wenn wir diese Scenen aus dem griechischen Befreiungskampf vor uns sehen, daß wir ihnen nämlich nichts ähnliches über die deutschen Freiheitskriege an die Seite zu stellen haben.
